Donnerstag, 17. Februar 1898. Nr. 38. Dritter Jahrgang.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis nebst den Gratisbeilagen „Sonntagsfreude", „Feierglocken" und „Sterne und Blumen" durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Preis für die 1spaltige Petitzeile 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen können nur bis spätestens Abends 5 Uhr angenommen werden, ganz dringende Inserate bis Morgens 8 Uhr. Geschäftsstelle: Witten, Hauptstraße 79.

Wittener Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt: H. Bringewald, Witten. Telephon-Anschluß 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Witten. Druck und Verlag von H. Bringewald, Witten.

Bestellungen auf unsere Zeitung werden in unserer Geschäftsstelle und von den Boten jederzeit entgegengenommen.

× Arbeitermangel auf dem Lande.

Mit Recht klagt die Landwirthschaft, daß es ihr an Arbeitern fehlt. Es wird auch hier und dort berathen, wie dem Mangel abgeholfen werden solle. Mit den meisten Rathschlägen kommt man jedoch augenblicklich nicht vom Flecke. Ein Vorschlag ist bei den letzten Agrardebatten im preußischen Abgeordnetenhause wieder in den Vordergrund geschoben, nämlich gelegentlich der Frage der Herabsetzung der Personenfahrpreise auf der Eisenbahn.

Ein großer Theil der Landwirthschaft, namentlich in den östlichen Theilen Deutschlands, beharrt in der Annahme, daß die vielseitig gewünschte Herabsetzung der Personentarife auf der Eisenbahn den Mangel an ländlichen Arbeitern noch ganz erheblich verstärken würde. Man glaubt, daß die ländlichen Arbeiter und Arbeiterinnen gleich in ganzen Scharen nach den großen Städten abziehen würden, wenn die Fahrt auf der Eisenbahn billiger gemacht würde, als sie jetzt ist. Deswegen bieten namentlich die Vertreter der östlichen Landwirthschaft, vorzugsweise also die conservativen Mitglieder des Reichstages und des preußischen Landtages ihren ganzen Einfluß bei der Regierung auf, um eine Herabsetzung der Personenfahrpreise auf der Eisenbahn zu hintertreiben.

Zunächst ist kaum anzunehmen, daß die Höhe der Fahrpreise sonderlich großen Einfluß auf diese Arbeiterverhältnisse ausübt. Viel eher ist die Voraussetzung gerechtfertigt, daß die Gründe und Vorurtheile, welche heute zum Zuge nach den Städten treiben, so stark geworden sind, daß sie auch noch höhere Fahrpreise, als sie heute gelten, überwinden würden. Eher sollte man die Wirkung der Verbilligung der Fahrpreise auf diejenigen erwägen, die ihr Glück in der Stadt schon versucht und dort so viele bittere Enttäuschungen erlebt haben, daß sie herzlich froh und dankbar sein würden für jede Erleichterung zur Flucht aus dem Arbeiterelende der Stadt, aus den dumpfen Höfen der städtischen Miethskasernen, zur Rückkehr nach der ländlichen Heimath und zur Arbeit mit Pflugschar, Grabscheit und Sichel. Bei solchen Leuten kann ein Unterschied von wenigen Mark im Eisenbahnfahrpreise unter Umständen den Ausschlag geben zur Rückkehr nach dem Lande. Vorausgesetzt, daß die Arbeitsnachweise in den Städten dahin ausgebildet würden, daß sie mehr als jetzt auch die ländlichen Bedürfnisse berücksichtigen müßten, so könnte eine Verbilligung der Eisenbahnfahrten für die Landwirthschaft statt zum Nachtheile zum Vortheile ausschlagen und ein Hilfsmittel werden zur Bekämpfung des Mangels an ländlichen Arbeitern. In Württemberg ist deshalb vom städtischen Arbeitsamte in Stuttgart an den Gemeinderath das Ersuchen gerichtet worden, beim Ministerium eine Fahrpreisermäßigung zu erwirken für Arbeiter, welchen von den Arbeitsnachweisen nach Auswärts Arbeit angewiesen wird. Vorläufig freilich lassen die meisten Arbeitsnachweise noch die ländlichen Bedürfnisse unberücksichtigt. Es würden zwar in der Regel nur solche Arbeiter den ländlichen Arbeiten zugewiesen werden können, die schon auf dem Lande gearbeitet haben und dafür noch kräftig und geschickt sind.

Den Zug der Menschen vom Lande nach der Stadt wollen überhaupt viele durch die Anwendung von Gewaltmitteln bekämpfen. Besonders in Kreisen des ostelbischen Deutschlands mit den politischen Anschauungen der conservativen Partei begegnet man immer wieder der Ansicht, daß der zunehmenden Entvölkerung des platten Landes erfolgreich nur begegnet werden könnte durch Beschränkungen der Freizügigkeit, Verschärfung der Vorschriften der Gesinde-Ordnung und dergleichen mehr. Aus anderen landwirthschaftlichen Kreisen mit etwas weiteren politischen Gesichtskreisen sind schon wiederholt Warnungsrufe laut geworden gegen solches Beginnen, noch unlängst von der Landwirthschaftskammer der Mark Brandenburg. Namentlich darauf wurde mit Recht hingewiesen, daß man durch Maßregeln, die nach Gewalt schmecken, die Unzufriedenheit unter den ländlichen Arbeitern nur steigern anstatt vermindern und dadurch nur den Boden vorbereiten würde für Erfolge socialdemokratischer Wühlerei unter den ländlichen Arbeitern.

Einen sehr wohlthätigen Gegensatz zu solchen Anschauungen und Wünschen bilden die Ausführungen mehrerer Centrumsredner über die ländliche Arbeiterfrage im Verlaufe der jüngsten Agrardebatten im preußischen Abgeordnetenhause. „Von Wichtigkeit für die Landwirthschaft — so führte Abg. Herold vom Centrum am 28. Januar im preußischen Abgeordnetenhause bei der Berathung des landwirthschaftlichen Etats aus — ist der Ausbau des Eisenbahnnetzes . . . Man muß doch bedenken, daß die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes und die Verbesserung der Verkehrswege im Interesse der Landwirthschaft ebenso liegt, wie im Interesse der Industrie. Durch die Erschwerung der Verkehrsverhältnisse werden beide Zweige benachtheiligt. Es ist durchaus falsch, wenn man sagt, daß durch die entwickelten Verkehrsverhältnisse die Landbevölkerung zu leicht die Lebensgewohnheiten in der Stadt kennen lernt. Das geschieht ja schon zur Genüge durch die allgemeine Dienstpflicht. Wir müssen deshalb eine umgekehrte Politik befolgen und, damit die Landbevölkerung sich auf dem Lande wohlfühlen kann, die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande bessern und die Landleute mehr zur Seßhaftigkeit erziehen. Dann werden sich die Klagen über den Zug nach den Städten vermindern. Vor allen Dingen aber müssen wir dafür sorgen, daß die ländlichen Producte höhere Preise erzielen . . ." In demselben Sinne äußerte sich am Tage darauf der schlesische Centrumsabgeordnete Klose: „Die Klagen über den Arbeitermangel auf dem Lande sind durchaus berechtigt. Aber um den Zug der ländlichen Arbeiter nach der Stadt zu verhindern oder wenigstens einzuschränken, müßte man es sich angelegen sein lassen, die Wohnungs- und Beköstigungsverhältnisse auf dem Lande zu verbessern und für ausreichenden Lohn zu sorgen."

Die Abgeordneten Herold und Klose gehören beide der Landwirthschaft an und ihre Worte treffen einen Theil von den Umständen, welche die Arbeiter bei dem Abgange nach den Städten sehr vielfach beeinflussen. Die Arbeiter auf dem Lande sehen eben einmal die Stellung der Arbeiter in den Städten als eine wirthschaftlich vortheilhaftere und gesichertere, dazu gesellschaftlich höhere und rechtlich bessergestellte an. Sie sind der Ueberzeugung, von Staat und Arbeitgebern werde vielfach für die Industriearbeiter gesorgt, diese hätten als Arbeiterklasse sich Anerkennung verschafft, während auf dem Lande sich keiner um sie kümmere und man sie isolirt dastehen lasse. Wenn von der socialen Frage in der Landwirthschaft die Rede sei und etwas gethan werde, seien es stets die Bauern, die besitzende Klasse auf dem Lande, um die es sich handle. Man höre höchstens Vorwürfe und Klagen über die ländlichen Arbeiter, gethan werde für ihre Lage so gut wie nichts. Solche Erwägungen, die sich vielfach zu Vorurtheilen ausgebildet haben, treiben die ländlichen Arbeiter mehr vom Lande, als die „Vergnügungssucht", die ja auch manchmal mitwirkt, aber doch allein für sich bei diesem noch recht nüchtern denkenden Volksschlage nicht zu einem derartigen Strome zur Stadt führen würde.

Wohlfahrtspflege und energische Socialreform zum Besten der ländlichen Arbeiter müssen deshalb endlich mit in das Programm einer Lösung der Agrar- oder landwirthschaftlichen Frage aufgenommen werden, die nicht blos eine Bauernfrage, sondern auch eine ländliche Arbeiterfrage ist. Das ist das einzige Band, das die Arbeiter auf dem Lande festhalten kann und von dem auch die übrigen Anknüpfungsmittel, speciell Belehrung und Erziehung, zwischen Arbeitgeber und Arbeiter auf dem Lande Festigung erlangen können. Ohne jenes Band jedoch halten diese auf die Dauer immer weniger. Polizeiliche Maßregeln aber können die Vorurtheile der Arbeiter gegen die ländliche Arbeit nur vermehren.

□ Politische Tagesübersicht.

Herrn v. Manteuffel beim Dresdener Parteitage der Conservativen ist nun in Angriffen und Kriegserklärungen **gegen das Centrum** ein anderer conservativer Parteiführer bei einem conservativen Parteitage in Berlin gefolgt. Herr v. d. Gröben-Arenstein gestattete sich bei diesem einige Sätze folgenden Inhalts: Ueber die Stellung zum Centrum sich auszusprechen, ist sehr schwer. Jedenfalls ist es eine traurige Erfahrung, daß die demokratische Richtung innerhalb des Centrums einen sehr großen Vorsprung errungen hat gegenüber der conservativen Richtung, nachdem sich die hervorragenden Führer der Partei für die demokratische Richtung entschieden haben. Mit dem Centrum zu pactiren, wird in einzelnen Fällen möglich sein. Aber wir können die Partei immer nur als Feindin betrachten. (Sehr richtig!) Wir wollen eben nehmen, was wir bekommen können, und nichts dafür geben. (Heiterkeit und Beifall.) Ja, meine Herren, anders wird es nicht gehen, denn die Herren sind nicht blöde in ihren Forderungen. Indessen, die Politik treibt manchmal seltsame Blasen, und es kann kommen, daß sie unsere Unterstützung brauchen. Dann werden wir alle unsere Vorsicht gebrauchen, denn die ist den Herren gegenüber am Platze. (Heiterkeit und Beifall.) Mit einem Wort: Es sind unsichere Freunde und in ihrer großen Mehrzahl ganz positive Feinde!" — Von älteren Führern der conservativen Partei wohnten der Versammlung beispielsweise auch die Herren v. Levetzow und v. Plötz bei. Aber keiner fand es nöthig, zu diesen Ergüssen des Herrn von der Gröben-Arenstein etwas zu bemerken. Also müssen sie wohl derselben Ansicht sein wie dieser. Ist es so, dann verzeichnet das Centrum auch diese Thatsache mit vollendeter Ruhe und Gelassenheit. Das Centrum ist bei den Wahlen noch stets seinen eigenen Weg gegangen, und wird ihn auch diesmal allein finden. Aber merken muß man sich derlei Angriffe gegen das Centrum und sich im gegebenen Augenblick danach richten. Im Uebrigen ist jedenfalls die conservative Partei mehr der gelegentlichen Unterstützung bei den Wahlen bedürftig als das Centrum. Und klüger thäte sie jedenfalls, so kurz vor den Wahlen nicht geflissentlich andere Parteien zur Feindschaft geradezu zu reizen und herauszufordern.

Eigentlich verdient das abgelebte und auch ziemlich abgeschmackte Schlagwort von der **„Politik der Sammlung"** gar nicht die eingehende und vielfältige Behandlung und Besprechung, die ihm zu Theil wird. Aber immer wieder versteht es der welterfahrene und in aller politischen Taktik und Verschlagenheit wohlgeübte Erfinder dieses Schlagwortes, dasselbe fortgesetzt lebendig zu erhalten. Und da es nun wohl auch bis zu den nächsten Wahlen am Leben bleiben wird, muß man sich wohl oder übel manchmal wieder damit beschäftigen. Nach den Ausführungen des conservativen Parteiführers von Manteuffel beim conservativen Parteitage in Dresden und bald danach den Worten des Herrn v. d. Gröben-Arenstein beim conservativen Parteitage in Berlin sollte man annehmen, daß die Conservativen einig seien in der Anschauung, das Centrum müsse von dieser „Sammlung" ausgeschlossen werden. Diese „Sammlung" sollte nur eine neue Auflage des alten Kartells sein zwischen den Conservativen und den Nationalliberalen. Aber das ist allem Anscheine nach doch nicht der Fall. Das führende conservative Organ, die „Kreuz-Ztg.", verwahrt sich gegen solche Anschauungen. „Wir nehmen — so läßt diese sich vernehmen — keinen Anstand, die Ausschließung des Centrums, falls diese beliebt werden sollte, für einen Mißgriff zu erklären . . . Der wirthschaftspolitische Umschwung von 1879 ist nur durch die wirksame Unterstützung des Centrums möglich geworden; Fürst Bismarck scheute sich nicht, diese Unterstützung anzunehmen, obwohl der Culturkampf sich damals noch auf seinem Höhepunkt befand. Auch jetzt ist ohne das Centrum nichts zu machen, am wenigsten im agrarischen Interesse . . . Auch für Handel und Gewerbe läßt sich nur mit dem Centrum etwas erreichen, das steht fest. Jede andere Combination hat . . . keinen rechten praktischen Werth . . ." Das läßt sich hören und ist vollkommen richtig. Aber natürlich können solche nachträglichen Erwägungen, die stark das Gepräge von Beschwichtigungs-Versuchen an sich tragen, nicht den sehr üblen Eindruck verwischen, den die heftigen und vollkommen unberechtigten Angriffe der Herren von Manteuffel und von der Gröben-Arenstein gegen das Centrum bei diesem gemacht haben. Niemand wird es daraufhin dem Centrum verdenken können, daß es zu den Herren von der conservativen Partei noch vorsichtiger sich stellt als bisher.

Dem Abg. **Eugen Richter** und seiner Freisinnigen Volkspartei ist etwas Wundersames begegnet: sie werden zu den Antisemiten geworfen. Ein jüdisches Blatt, die „Israelitische Wochenschrift", hatte schon vor einiger Zeit Beschwerde darüber geführt, daß so wenige Israeliten von den Freisinnigen als Candidaten für die Wahlen zum Reichstage und Landtage aufgestellt würden. Herr Eugen Richter hatte in seiner „Freisinnigen Zeitung" eine ziemlich hochmüthige Antwort gegeben,

---

[42

> Vom Ahn zum Enkel.

Roman von Max Benno.

Der Geistliche legte mit kundiger Hand einen Nothverband an, während man durch das klägliche Gewimmer und Gestöhn des Verwundeten, sowie durch dessen verzweiflungsvolle Bekenntnisse, die Ueberzeugung von der Richtigkeit der gegen ihn erhobenen Anklagen des Vorarbeiters erhielt.

Der Geistliche sorgte für eine Tragbahre. Auf diese wurde der Verwalter gelegt und, von vier Männern getragen, in Begleitung des Paters und des Justizrathes nach dem Schlosse geschafft.

Unter dem Einfluß der verheerenden Katastrophe, trat der Zwischenfall trotz seiner Ruchlosigkeit schnell in den Hintergrund. Das Feuer griff immer weiter um sich. Sämmtliche Wohngebäude wurden ein Raub der Flammen und auch die Hälfte der Fabrik brannte nieder. Erst gegen Morgen vermochte man der Wuth des rasenden Elements Einhalt zu thun. Die aufgehende Sonne beleuchtete ein ungeheures Trümmerfeld, aus welchem da und dort in die dunklen Rauchmassen noch eine vereinzelte Flamme aufschlug.

Eine ungewöhnliche Bewegung, welche in der Nähe des niedergebrannten Hauses, das der Oberaufseher bewohnt hatte, entstand, rief Guido, West, Ferdinand und Freiholt dahin.

Von einer Anzahl Arbeiter umringt lag neben einem Schutthaufen die halb verkohlte Leiche des ehemaligen Seebauern, dessen Gesicht von dem Feuer ziemlich verschont worden war, diese Entdeckung führte zu einer Vermuthung über das Entstehen des Feuers, welche in Verbindung mit den Angaben von zwei Arbeitern sehr wahrscheinlich erschien. Diese hatten mit dem Oberaufseher gezecht und ihn verlassen, als er bei der halbgeleerten Schnapsflasche einschlief! Eine brennende Petroleumlampe hatte ebenfalls auf dem Tische gestanden, während ein größeres Quantum dieses Brennmaterials sich im Keller Prokops befand. Ohne Zweifel hatte der Oberaufseher durch eine unwillkürliche Bewegung die Lampe umgeworfen, das Feuer war in seinem Hause ausgebrochen und hatte durch Entzünden der ausgetrockneten Nachbarhäuser das Unheil bewirkt.

Mit wechselndem Mienenspiel hatte West eine Zeit lang auf die gräßlich entstellte Leiche geschaut. „Ich calculire", nahm er endlich das Wort, „daß heute ein großer Abrechnungstag war, an dem der dort oben wieder einmal so recht gezeigt hat, daß er nicht nur ein pünktlicher Buchhalter, sondern auch ein gewissenhafter Lohnzahler ist. Wir alle sind nur Pfuscher und es wird das Beste sein, wir beugen uns, ohne ein Wort hinzuzufügen, in Demuth vor ihm! Gleichzeitig aber wollen wir an die Erfüllung derjenigen Pflicht denken, welche Angesichts dieser Brandstätte an uns herantritt, „Du erlaubst mein Junge", wandte er sich an Guido, „daß ich für Dich handle. Die letzten Ereignisse haben Dich wahrscheinlich ein Bischen aus der Verfassung gebracht."

Er stellte sich auf einen neben ihm liegenden Quadratstein, so daß er die ganze Menge der Arbeiter und Bauern überschauen konnte, welche sich allmählich um diesen Platz zusammengedrängt hatte.

„Ihr braucht nicht zu verzweifeln, Leute", rief er mit seiner gewaltigen Stimme, „wenn Ihr auch vorerst obdachlos seid und Euer Eigenthum verbrannt ist. Die Wohnhäuser werden wieder erstehen, und zwar so rasch und hübsch, daß die americanische Art zu bauen Euch Respect einflößen soll. Indessen werdet Ihr bei den Einwohnern von Buchenberg ein Unterkommen finden, für das von mir, dem americanischen Excapitän Francis West, im Auftrage des Grafen von Blankensee-Wildeck eine genügende Entschädigung bezahlt werden wird. Auch den seitherigen Lohn bezieht jeder Arbeiter ungeschmälert fort, bis man die Fabrik wieder in Betrieb setzen kann."

Ein Murmeln freudigen Erstaunens war aus der Menge gedrungen. Als West verstummte, brach als eigenthümlicher Gegensatz zu dem rauchenden Trümmerhaufen, ein dankbarer Jubelruf aus dem dicht gedrängten Kreise der Arbeiter hervor.

Der Americaner trat auf den in seiner Nähe stehenden Vorarbeiter Braunbeck zu:

„Kommen Sie nachher zu uns in den Löwen hinauf", sagt er, „dort erhalten Sie die vorläufig nöthigen Mittel und erfahren eine Neuigkeit, durch welche die Freude Ihrer Leute schwerlich beeinträchtigt wird."

Schreckensrufe und ein erneuter Auflauf im Hintergrund lenkten die Aufmerksamkeit der Leute dahin.

West und Guido eilten voraus. Ein Mann lag röchelnd am Boden.

„Es ist der Vetter Prokops", rief ein Arbeiter, „der reiche Americaner Gustav Ferver, der die vollen Dollarkisten über das Meer gebracht hat. Wie es scheint, hat ihn die Kugel getroffen, welche dem jungen Herrn zugedacht war."

Guido beugte sich zu dem Verwundeten und der Widerschein einer ungeheuren Ueberraschung zeigte sich auf seinem Gesicht. „Gideon Wood", rief er, „um Gottes Willen, Mann, Sie?"

Auch West faßte den Daliegenden schärfer ins Auge. „Es stimmt", bemerkte er trocken, „also hier hat der Giftmischer einen Schlupfwinkel gesucht. Ein Vetter Prokops! Nun ist ja das Räthsel Deiner Bekanntschaft mit dem Gesichte des Burschen, welches Dir so viel Kopfzerbrechen gemacht hat, gelöst. Er gleicht jenem wirklich aufs Haar. Auch ihn hat die Hand der Vergeltung erreicht."

Er winkte einigen Arbeitern. Diese wollten den Verwundeten anfassen, um ihn fortzutragen, doch in diesem Augenblick schlug jener die Augen auf und wehrte sie ab. Er schaute sich um. Sein Blick blieb an Guido und West hängen. Ein häßliches Grinsen zuckte um seinen Mund.

„Alte Bekannte", keuchte er. „Well, ich habe bereits von der Anwesenheit Euer Ehren gehört und hätte mich vielleicht vorgestellt. Der Spaß wurde mir leider verdorben. Das Glück verließ mich. Ich glaubte, es mir mit dem schönen Erbe meiner stolzen Lady, welche, nachdem sie auf dem Schiffe am Typhus verstorben, wahrscheinlich von einem Haifisch zum Frühstück verzehrt worden ist, noch einige Jährlein bei meinem lieben Vetter Prokop wohl sein lassen zu können, aber nun hat dieser verdammte Schreiber durch seine Dummheit mir den Garaus gemacht. All right! Eines Tages mußte die Komödie doch ein Ende nehmen. Es kommt auf ein paar Jahre früher oder später nicht an."

Unter einem plötzlichen Krampfanfall wand sich der unselige Mensch. Noch einige Zuckungen, dann war er todt. Die gräßliche Scene bannte für einige Secunden jeden Laut.

„Weißt Du noch mein Junge", wandte West sich dann mit leiser Stimme an Guido, „was unser Obergeneral Shermann gesagt hat, als er die gelungene Flucht der Giftmischer erfuhr? Sie entgehen ihrem Schicksal doch nicht. Da haben wir's ja. Sie — vom Meere verschlungen und der Helfershelfer als Leiche vor uns. Ich aber wiederhole meine vorige Behauptung, daß unser Herrgott ein gewissenhafter Lohnzahler ist."

In stummer Ehrfurcht vor dem gerechten Walten der Vorsehung zogen sie sich zurück.

Einige Stunden später standen West und Guido an einem Fenster im obern Stock des Gasthofes zum Löwen und richteten ihre Blicke nach dem immer noch rauchenden Brandplatz.

„Die Geschichte repräsentirt einen nicht unbedeutenden Schaden", nahm Letzterer in seinem Bart kauend das Wort, „aber im Grunde genommen ist es doch kein Fehler, daß das Feuer mit den elenden Baracken so gründlich aufgeräumt hat. Wir hätten sie am Ende doch niederreißen müssen, denn sie waren zum Wohnen nicht nur für Menschen, sondern sogar für Hunde zu schlecht. Ich aber habe es mir nun einmal in den Kopf gesetzt, aus Dankbarkeit gegen den lieben Herrgott, der aus einem höllischen Geizhals einen ordentlichen Kerl aus mir machte, der mich in Dir einen herzigen Freund finden ließ, der mich wieder mit meiner Toni zusammengeführt und mir zugleich einen prächtigen Sohn geschenkt hat, hier ein Völklein zu schaffen, das man jedem anderen Etablissement als Muster vorstellen darf. Es wird so selten ein richtiger Gebrauch von dem überflüssigen Mammon gemacht. Wir wollen es thun. Wir haben drüben für die Befreiung der armen Negersklaven gekämpft und geblutet, nun soll etwas Aehnliches hier für unsere Arbeiter geschehen, als eindringliche Mahnung für alle Diejenigen, welchen ihr Hülfspersonal vielfach auch nur als ein Haufe weißer Sklaven erscheint. Was Pater Hubertus in sittlicher und religiöser Beziehung an den braven hiesigen Leuten gethan, wollen wir auf materiellem Gebiete ergänzen, und Du wirst finden, daß wir uns dadurch ein Bewußtsein schaffen, das über alle Wechselfälle des irdischen Lebens hinweghilft."

Der Eintritt des Paters Hubertus unterbrach das Gespräch. Auf dem Gesichte des Geistlichen lag ein hoher Ernst. „Ich komme von einem Todten", berichtete er, „der seine letzten Augenblicke zur Reue und Bitte um Verzeihung benutzt hat. Meebald legte vor mir und dem Justizrath ein offenes Bekenntniß ab. Daraus ging hervor, daß er wirklich die Absicht hatte, Dich, Guido, zu morden, aber auch, daß der Entschluß zu dieser ruchlosen That durch einen andern in ihm geweckt worden ist. Marius hat Deinen ersten Besuch in dem Forsthause belauscht. Er erkannte Dich und all der in seinem Innern gegen den Todfeind angehäufte Haß bäumte sich auf. Er hat die Leidenschaft seines Vertrauten aufzustacheln gewußt, aber dennoch wäre Meebald vielleicht nicht zum Aeußersten geschritten, hätte den habsüchtigen Menschen nicht die Angst um seinen bedrohten Gewinn zu dem wahnsinnigen Verbrechen gedrängt. Wenn Du beseitigt würdest, rechnete er, mußte alles beim Alten bleiben. Dann war ja Marius der rechtmäßige Herr. Gott ließ den Frevel nicht zu. Er hat die Waffe gegen den Mörder gerichtet, und auch der Anstifter wird der gerechten Strafe schwerlich entgehen, obgleich er sich vorerst unsichtbar gemacht hat.

Der Pater erzählte, daß bei ihrer Ankunft mit dem Verwundeten im Schlosse eine ungeheure Aufregung daselbst geherrscht habe, obgleich der größere Theil der Dienerschaft nach dem Brandplatz geeilt sei. Wildenauer war da gewesen und hatte in seiner Verzweiflung die Vorgänge in der Mühle erzählt. Marcius war dazu gekommen, als man den verwundeten Vertrauten die Treppe hinaufstrug.

(Schluß folgt.)

etwa in dem Sinne, daß das die „Israel. Wochenschrift“ gar nichts angehe. Und nun zopft diese letztere Herrn Eugen Richter nochmals an. Sie nennt das „schlechte Scherze“, was dieser auf die erste Anfrage erwidert hatte, und in der That war es wohl auch kaum etwas Anderes. Dann aber wirft sie die bestimmte Frage auf, warum die Leitung der Freisinnigen Volkspartei es abgelehnt habe, ein Berliner Mandat im preußischen Landtage einem jüdischen Volksparteiler zu geben? Die „Israel. Wochenschrift“ versichert, daß „daraus die Consequenzen gezogen werden würden“. Welche? Darauf darf mon gespannt sein!

Politische Nachrichten.

Berlin, 15. Febr.

☾ Der **Bund der Landwirthe** hielt gestern Nachmittag hier im Circus Busch seine Hauptversammlung ab, die von etwa 5000 Bundesmitgliedern besucht sein mochte. Der Vorsitzende des Bundes, Herr von Plötz, eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, die an die Aeußerung des preußischen Landwirthschaftsministers am 28. Januar im preußischen Abgeordnetenhause über unsere zukünftigen Handelsverträge anknüpfte. In jener Aeußerung sagte Minister von Hammerstein bekanntlich, daß dabei die Interessen der Landwirthschaft „besser“ gewahrt werden sollten, als bei den jetzt giltigen Verträgen. Herr von Plötz zieht daraus den Schluß, daß die Reichsregierung „andere handelspolitische Bahnen beschreiten will.“ Herr von Plötz sprach von einer „Morgenröthe, die für die Landwirthschaft sichtbar wird.“ Aus dem Geschäftsberichte, den Dr. Diedrich Hahn als Director des Bundes erstattete, geht hervor, daß dieser jetzt rund 187 000 Mitglieder zählt und in seiner Berliner Hauptstelle 85 Beamte und außerdem noch 13 Geschäftsführer in den einzelnen preußischen Provinzen und deutschen Ländern beschäftigt. Nach dem Geschäftsberichte verbreitete sich Dr. Hahn über die Grundsätze, die der Bund für sein Verhalten bei den bevorstehenden Wahlen aufgestellt hat. Nicht unnöthig — so führte der Redner aus — wird der Bund zu neuen Mähnern greifen. Er will „überall da, wo bewährte Vorkämpfer und Vertreter der Sache des Bundes im Besitze der Mandate sich befinden, dieselben durchaus darin unterstützen.“ Aber eine Bevormundung der Vertrauensmänner des Bundes durch die Berliner Hauptstelle soll nicht stattfinden, und parteipolitisch will der Bund nicht werden. Noch weniger betrachtet er sich als die Filiale einer politischen Partei — womit Herr Dr. Hahn natürlich die conservative Partei meinte. Lauter Beifallslärm ertönte, als Dr. Hahn Folgendes ausführte: „Die schärfsten Gegner des Bundes der Landwirthe sind aus der Reichsregierung ausgeschieden — nach dem Grafen Caprivi nunmehr auch der Freiherr von Marschall und Herr von Bötticher. . . . Aber, meine Herren, wir sind nicht sicher, ob bis zum Jahre 1904, wo die Handelsverträge ablaufen, sich nicht vielleicht von Neuem ein Wechsel in den Ansichten der maßgebenden Kreise vollzieht. . . . Daß die Regierung den schönen Worten . . . . noch nicht bereit ist, die That folgen zu lassen, das zeigt uns ihr Verhalten gegenüber unseren wahrlich berechtigten Forderungen, z. B. unserer Forderung des ausreichenden Schutzes gegen die Einschleppung von Viehseuchen aus dem Auslande. . . .“ Schließlich empfahl Dr. Hahn die Annahme von drei Resolutionen, deren Verlesung von Neuem mit stürmischen Bravo-Rufen begleitet wurde. Aus diesen Resolutionen seien hier die nachfolgenden kennzeichnenden Sätze hervorgehoben: „Im Gegensatze zu Kundgebungen, die zu einer Politik der Sammlung aufrufen . . . . vertritt der Bund der Landwirthe die Politik einer Sammlung, welche zur Stärkung Deutschlands im Innern wie nach außen den Schutz der gesammten vaterländischen schaffenden Arbeit gegen ausländischen Wettbewerb und inländische Ausbeutung erstrebt . . .“ „Die bisherige unsichere und schwankende Haltung unserer Regierungen in wirthschaftlichen Fragen erfordert mehr als je starke Majoritäten im Reichstage wie in den deutschen Landtagen, die auf dem Boden einer nationalen Wirthschaftspolitk stehen . . .“ „Der Bund der Landwirthe richtet deshalb an die politischen Parteien, welche seinen Bestrebungen nahe stehen, die Aufforderung, die Politik der Sammlung des Bundes der Landwirthe wirksam zu unterstützen und die bevorstehenden Wahlen nicht durch übertriebene Betonung parteipolitischer Gegensätze und durch unberechtigten Einbruch in solche Wahlkreise nahestehender Parteien zu gefährden, welche zur Zeit im Sinne des Bundes der Landwirthe wirthschaftspolitisch gut vertreten sind.“ Nach der Vorlesung dieser Resolution wurde ein donnerndes Hoch auf den Fürsten Bismarck als den „Vater des Bundes der Landwirthe“ ausgebracht. — **Das klingt in den vorgeschlagenen Resolutionen theilweise recht scharf aus gegen die Regierung, namentlich gegen Herrn Minister von Miquel und gegen dessen Schlagwort von der Politik der Sammlung in seinem eigenen Sinne. Aber vermuthlich würden sich diejenigen getäuscht sehen, die aus diesem Schall der Worte den Schluß ziehen wollten auf das Vorhandensein einer wirklichen Gegnerschaft zwischen Herrn von Miquel und seinen Getreuen auf der einen und dem Bunde der Landwirthe auf der andern Seite. Jedenfalls muß das Centrum fest für sich allein stehen und keine politischen Berechnungen auf solchen Möglichkeiten aufbauen wollen.**

☾ **Im preußischen Abgeordnetenhause hat die freiconservative Partei einen Antrag eingebracht, der die Regierung um eine Prüfung der Verordnungen zur Ausführung der Sonntagsruhe ersuchen soll. Der Sinn dieses Antrags wird von freiconservativen Blättern in folgender Weise ausgelegt: Der Antrag soll seine Spitze gegen die Art und Weise richten, wie die reichsgesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe in Preußen abweichend von der Art der Ausführung in anderen Bundesstaaten ausgeführt werden, beispielsweise in Sachsen und Bayern. Die kleinen Gewerbetreibenden leiden nach der Ansicht der Antragsteller unter dieser Art der Ausführung der Sonntagsruhe-Bestimmungen in Preußen, so daß die Hausirer zum Schaden dieser Gewerbetreibenden den Vortheil davon haben.**

* **Senatspräsident am Reichsgerichte Dr. Kayser ist gestorben. Der Verstorbene war vor seiner Ernennung zum Senatspräsidenten bekanntlich Director der Colonialabtheilung; als solcher wurde er in der letzten Zeit seiner Amtsthätigkeit von den Colonialschwärmern und den Freunden des Dr. Peters hart angefeindet. Bei seinem Ausscheiden aus dieser Stelle machte er seinem Herzen in ganz ungewöhnlicher Weise Luft, indem er im Colonialrathe eine scharfe Anklagerede gegen seine Feinde hielt. Auch die Stellung als Senatspräsident in Leipzig wurde ihm von seinen Gegnern wie von Rivalen und Collegen mißgönnt und verleidet. Er ist nur 53 Jahre alt geworden, sah aber schon vor Jahren wie ein Sechsziger aus. Von Haus aus Jude, hat er seine Karriere gemacht, weil er die Söhne des Fürsten Bismarck für das Referendar-Examen einzupauken berufen worden war. Sein Wesen war liebenswürdig und bescheiden; hätte er mehr Schneidigkeit und Rücksichtslosigkeit besessen, so würden seine Feinde wohl etwas höflicher mit ihm umgegangen sein.**

\+ **Im pommer'schen Kreise Stolp** hatte der Landrath v. Puttkamer durch eine Verfügung an die Amtsvorsteher die Vertheilung der freisinnigen Blätter „Bauernfreund“ und „Reichsblatt“ verboten. Gegen dieses Verbot war beim Minister des Innern Beschwerde eingelegt worden, und daraufhin ist nunmehr an die Amtsvorsteher die Weisung ergangen, daß die Vertheilung der genannten Blätter nicht mehr amtlich verhindert werden soll.

* **Pest**, 15. Febr. Aus dem Sozaroboszer Comitat werden Zusammenstöße zwischen Bauern und der bewaffneten Macht gemeldet. Nach zahlreichen Orten wurde Militär entsandt. Das Comitat Zemplin verlangt dringend die Verhängung des Standrechts. An einem Orte soll es bereits zu Verwundungen gekommen sein. Einzelheiten fehlen noch.

* **Athen**, 15. Febr. Der König von Griechenland hat, wie die „Times“ melden, ein Handschreiben an den Czaren gerichtet, worin er seinen Dank dafür ausspricht, daß der Czar für die Verbürgung der griechischen Kriegsschuldanleihe die Initiative ergriffen hat, und daran die Bitte knüpft, der Betrag möge fünf Millionen Pfund Sterling sein, der Griechenland in den Stand setzen würde, seine Finanzen gründlich zu ordnen. Gleichzeitig bittet der König den Czaren, die Candidatur des Prinzen Georg aufrecht zu erhalten. Diese Gunstbezeugungen beanspruche Griechenland als Entschädigung für Alles, was es für die orthodoxe und nationale Sache auf Kreta gelitten hat.

* **Madrid**, 15. Febr. Der amerikanische Gesandte Woodford übersandte gestern dem Ministerpräsidenten Sagasta eine Note bezüglich des Schreibens des spanischen Gesandten in Washington, in welchem von Sagasta verlangt wird, die den Präsidenten Mac Kinley beleidigenden Ausdrücke in dem Schreiben Dupuy de Lome's zu desavouiren. Der Ministerrath trat gestern Abend zusammen, dahin zu antworten, daß das Decret, durch welches die freiwillige Demission Dupuy de Lome's angenommen wird, eine ausreichende Genugthuung sei. Es heißt, Woodford dürfte eine nicht amtliche Mittheilung von der Enscheidung des Ministerraths erhalten und dieselbe in einer chiffrirten Depesche nach Washington gesandt haben.

* **New-York**, 14. Febr. Nach einer Meldung des „New-York Herald“ aus Guatemala herrscht im ganzen Lande Anarchie wegen des Todes des Präsidenten Barrios und der Bestrebungen der Führer, um die Herrschaft zu erlangen. Der vom Militär zur Präsidentschaft berufene General Mendizabal marschirt, dem genannten Blatte zufolge, mit einer großen Streitmacht auf die Hauptstadt zu. — Wie eine Depesche aus Tampa meldet, hat eine cubanische Expedition in der Stärke von etwa 70 Mann Samstag Nacht Tampa verlassen, um sich mit einer großen Menge Waffen und Munition nach Cuba zu begeben.

Reichstags-Verhandlungen.

41. Sitzung vom 15. Februar. 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Staatssecretär Graf Posadowsky, Frhr. von Thielmann.

Die zweite Etatsberathung wird bei den Zöllen und Verbrauchssteuern fortgesetzt und zwar beim Titel: Zuckersteuer.

Nachdem die Abgg. **Stolberg** (cons.) und **Roesicke** (wildlib.) für die völlige Beseitigung der Zuckerprämien eingetreten sind, wird der Titel: Zuckersteuer bewilligt, ebenso debattelos der Titel Salzsteuer.

Beim Titel: Branntweinsteuer befürwortet Abg. **Bassermann** (ntl.) eine Eingabe der Mannheimer Handelskammer auf Erhöhung des Zolls auf Celluloid.

Director im Reichsschatzamt **v. Körner** erwidert, er sei nicht in der Lage, dem Vorredner eine bestimmte Antwort zu ertheilen, da der Bundesrath noch keinen Entschluß gefaßt habe. Man könne der Celluloid-Fabrication entweder durch Zollerhöhung helfen oder durch Rückvergütung der Branntweinsteuer.

Abg. **Gamp** (Rp.) schließt sich den Wünschen des Abg. Bassermann an, worauf der Titel „Branntweinsteuer“ bewilligt wird.

Beim Titel „Brausteuer“ befürwortet Abg. **Rösicke** den Erlaß eines Surrogatverbots, wie es in Bayern bereits besteht. Der Titel wird angenommen.

Titel „Aversen“ wird nach unwesentlicher Bemerkung des Abg. **Radwanski** (Ctr.) angenommen.

Der Etat der Reichsstempelabgaben wird debattelos genehmigt.

Bei dem folgenden Etat des „Rechnungshofes“ fragt Abg. Dr. **Pieschel** (ntl.) an, wie weit die Comptabilitätsgesetze für das Reich gediehen seien, und ob der Reichskanzler für die justificirenden Cabinetsordres die Verantwortung übernehme.

Reichsschatzsecretär Frhr. v. **Thielmann** verweist auf die von seinen Vorgängern abgegebenen Erklärungen, die auch für ihn maßgebend sein würden, für die justificirenden Cabinetsordres übernehme der Reichskanzler die Verantwortung nach wie vor. Der Etat des Rechnungshofes wird darauf bewilligt. — Ebenso debattelos der Etat des Reichsschatzamtes.

Es folgt die zweite Berathung über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit. Derselbe wird auf Antrag des Abg. **Bassermann** nach den Beschlüssen der Commission en bloc angenommen und zwar einstimmig. Debattelos werden die von der Commission beantragten Resolutionen auf einheitliche Regelung des Kostenwesens und Notariatswesens angenommen.

Sodann tritt das Haus in die erste Berathung der Novelle zu dem Gesetze betreffend Post-Dampfschiffsverbindung mit überseeischen Ländern.

Staatssecretär **v. Podbielski** empfiehlt die Vorlage zur Annahme. Unsere Bemühungen, unserm Handel in Ostasien neue Wege zu erschließen, haben so große Erfolge gezeitigt, daß sich wohl ernstlich kein Widerspruch gegen die Verdoppelung der Fahrten dorthin erheben wird, zumal eine Einigung zwischen dem Norddeutschen Lloyd und der Hamburgisch-Amerikanischen Packetfahrtsgesellschaft erzielt worden ist, daß die Fahrten von beiden Gesellschaften abwechselnd und zwar einmal von Bremen, einmal von Hamburg ausgehen sollen.

Abg. **Frese** (fr. Vgg.) dankt der Regierung für die Vorlage und spricht sich in längerer Begründung für die Vorlage aus.

Darauf vertagt sich das Haus. — Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr. Zweite Berathung des Antrags Auer über Coalitionsrecht.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

22. Sitzung vom 15. Februar. 11 Uhr.

Interpellation Szmula betr. Beseitigung des Dienstboten- und landwirthschaftlichen Arbeitermangels in den östlichen Gegenden.

Unterstaatssecretär **Sternberg** erklärt im Auftrage des Landwirthschaftsministers, die Regierung, der die Klagen über den Arbeitermangel bekannt seien, beginne bereits Material darüber zu sammeln. Da das Material noch nicht geschlossen sei, sei die Regierung nicht in der Lage, die Interpellation zu beantworten.

Es folgt die Berathung der Vorlage betr. Erhöhung des Capitals der Centralgenossenschaftskasse um 30 Millionen Mark.

Abg. **Lückhoff** (frei-cons.) kann mit seinen Freunden der Vorlage unter gewissen Voraussetzungen zustimmen. Es dürften nicht zu oft hohe Credite gewährt werden. Redner beantragt Ueberweisung an eine Commission. Während Lückhoff für Ueberweisung an eine Commission von 14 Mitgliedern eintritt, beantragt Graw (Centr.) Ueberweisung an die Budget-Commission.

Abg. **Sattler** (natl.) wünscht angesichts der Wichtigkeit der Frage für die Landwirthschaft und kleinen Handwerker eine möglichst gründliche Prüfung durch Sachverständige.

Abg. **Bockelbrg** (cons.) hält eine Revision der Geschäftsführung der Kasse durch staatliche Revisoren für wünschenswerth und unterstützt den Antrag Graw.

Abg. **Richter** erklärt, er sei dem Gedanken der Central-Genossenschaftskasse nicht unsympathisch gestimmt, bege aber Bedenken, wo er sehe, daß die Kasse auf einer abschüssigen Bahn sich bewege. Redner bemängelt die ungenügende Begründung der Vorlage. Die Kasse zog nicht zeitweilig entbehrliche Bestände der Genossenschaften an sich und suchte durch Festhalten des bestimmten Zinssatzes sich den Schwankungen des Zinsfußes zu entziehen. Sie wurde deshalb vollständig ausgepumpt, während niemand sein Geld zu dem lächerlich niedrigen Zinsfuße von 2½ pCt. dort anlegen wollte. Der Umstand, daß nur Landwirthe die Kasse benutzen, ist gefährlich, da das Credit-Bedürfniß bei allen gleichzeitig hervortritt. Die Credit-Gewährung ist allmählig zur Gewährung von Betriebsmitteln ausgedehnt worden.

Geheimrath **Havenstein** legt die Nothwendigkeit der Central-Genossenschaftskasse dar gegenüber den Delitzsch'schen Kassen. Die Organisation der Kasse entspricht dem Bedürfniß. Der Ausgleich zwischen den eingehenden und ausstehenden Geldern ist in vollem Umfange vorhanden. Wenn ein Verband nicht ordnungsmäßig zurückzahlt, werden die Verbindungen abgebrochen. Die Kapitalsvermehrung ist erforderlich, damit die Kasse jederzeit den berechtigten Bedürfnissen genügen kann, jedoch ist erwägungswerth, ob die Beibehaltung des Zinsfußes zweckmäßig ist. Die ausstehenden Forderungen werden durch die Genossenschaftsverbände gewährleistet. Zu Speculationen will sich die Kasse nicht benutzen lassen.

Abg. **Woyna** (cons.) wendet sich gegen die einzelnen Ausführungen des Abg. Richter, ebenso **Huene** (Ctr.), der das Geschäftsverfahren der Central-Genossenschaftskasse darlegt. Redner tritt für eine halbjährige Festlegung des Zinsfußes ein, was den landwirthschaftlichen Bedürfnissen entspreche.

Minister **v. Miquel** führt aus, die Delitzsch'schen Kassen sind an Bedeutung nicht hoch genug anzuschlagen, können aber dem Creditbedürfniß der Landwirthe nicht entsprechen; dieses Bedürfniß und damit das Bedürfniß der Organisation ist stetig gestiegen. Nach der einmaligen Bewilligung von fünf Millionen müsse man weiter gehen, wenn man nicht die Kasse todt machen will. Die Einwendungen des Abg. Richter kommen deshalb jetzt zu spät. Ich bitte Sie, volles Vertrauen zu der Kasse zu haben, auf einen Gewinn ist es nicht abgesehen und ich hoffe deshalb auch den Zinsfuß auf 3 Procent halten zu können.

Abg. **Richter** (frs. Vp.) meint, daß aus der Centralgenossenschaftskasse inzwischen etwas anderes geworden ist, als bei der Gründung beabsichtigt war. Seine Bedenken gegen die nachtheiligen Wirkungen der Kasse seien von niemand widerlegt worden.

Damit schließt die Discussion. Nach persönlichen Bemerkungen wird die Vorlage an die Budgetcommission überwiesen.

Nächste Sitzung morgen 1 Uhr.

Tagesordnung: Antrag betr. Aenderung des Communalabgabengesetzes; Revision der Bestimmungen über die Sonntagsruhe.

Herrenhaus.

3. Sitzung vom 15. Februar. 2 Uhr.

Zur Berathung steht der Antrag des Herzogs von Ratibor betr. Maßnahmen zur Verhütung künftiger Hochwasser-Katastrophen.

Die Commission (Referent: Oberbürgermeister Büchtemann-Görlitz) beantragt, den Antrag der Regierung als Material zu überweisen. Der Herzog von Ratibor, Graf Buckler, Graf Mirbach und Herr v. Levetzow sprechen sich im Wesentlichen für den Commissionsantrag aus.

Der Antrag der Commission wird darauf einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr (Gesetz über Amtscautionen der Beamten, Anerbenrecht für Westfalen, Petitionen. Schluß 4 Uhr.

Proceß Zola.

* **Paris**, 15. Febr. In der Fortsetzung des Verhörs des Schreibsachverständigen Bertillon fragt Labori diesen: Wie kommt es, daß der Zeuge von der Dreyfus-Angelegenheit nur dann nicht sprechen darf, wenn er vor Gericht steht, wohl aber, wenn er sich von Berichterstattern der Zeitungen ausfragen läßt, die seine Erklärungen veröffentlichen? Labori führt das von dem „Echo de Paris“ veröffentlichte Interview Bertillons an. Bertillon erwidert: Das sind eben so viel Ungenauigkeiten wie Worte. Labori: Meinetwegen; warum aber haben Sie hier ausgesagt, daß Sie der Schuld Dreyfus sicher sind, während Sie geglaubt haben, sich hinter dem Gerichtsbeschluß verschanzen zu sollen, um nicht den Beweis Ihrer Behauptungen zu liefern? Glauben Sie, daß das Bordereau von Esterhazy ist? Bertillon: Durchaus nicht. Präsident: Weshalb glauben Sie, daß das Bordereau nicht von Esterhazy ist? Bertillon: Weil es von der Hand eines Anderen ist. (Lachen.) Präsident: Haben Sie geheime Schriftstücke oder nur Bruchstücke der Handschrift Alfred Dreyfus vor Augen gehabt? Bertillon: Ich habe die genannten Schriftstücke nicht gesehen. Labori: Erklären Sie das vor Europa, das seine Augen auf uns gerichtet hält, warum und wie Sie dahin gelangt sind, vor dem Kriegsgericht nachzuweisen, daß das Bordereau von Dreyfus ist? Bertillon: Das kann ich nur mit den Documenten, die nicht mehr in meinem Besitz sind. (Lärm.) Labori: Können Sie uns sagen, welcher Art die Schrift des Bordereaus ist? Bertillon: Es ist unmöglich, auf diese Frage zu antworten, ohne auf meine Beweisführung von 1894 einzugehen. Der Präsident richtet dieselbe Frage an den Zeugen, kann aber auch keine andere Antwort erlangen. Clémenceau fragt den Generalstaatsanwalt, ob er den Zeugen nicht auf Grund des Gesetzes zur Antwort zwingen könne. Der Generalstaatsanwalt rührt sich nicht und bewahrt absolutes Stillschweigen. Bertillon wiederholt: „Ich kann keine Antwort geben.“ Präsident: Es ist unnütz, sich weiter zu bemühen. Labori: Haben Sie das Borderau in der Esterhazy-Angelegenheit gesehen? Präsident: Sie sehen, daß Sie ihn nicht zum Sprechen bringen können. Labori: Vielleicht aber wird uns der Zeuge sagen, ob er das Esterhazy zugeschriebene Original auf sehr seinem Papier, auf das hin Dreyfus verurtheilt worden ist, gesehen hat. Bertillon: Darauf will ich mit Ja antworten. Labori: Endlich! Das ist immerhin etwas. (Heiterkeit.) Wollen Sie uns gefälligst sagen, ob die Schrift des Bordereaus eine natürliche oder eine verstellte ist? Bertillon: Ich kann darauf nicht antworten. (Wiederholtes Lachen.) Labori: Nun, meine Herren Geschworenen, Sie werden sich des Schweigens des Zeugen erinnern, der vor Ihnen wohl erklären will, daß Dreyfus schuldig ist, aber nicht einen Beweis für seine Erklärung erbringen will. Clemenceau: Haben Sie nicht 20 Minuten lang vor einem Advocaten des Appellhofes Ihr System auseinandergesetzt? Bertillon (nach einigem Zögern): Nein. Man hat mich häufig dazu verleiten wollen, ich habe aber immer widerstanden. Clemenceau: Ich kann Ihnen aber den Advocaten nennen, den ich meine. Bertillon (gereizt): Sie machen mich ja hier zum Angeklagten! Clemenceau: Durchaus nicht. Sagen Sie einfach, ob Sie Decori nicht das Princip Ihres Systems erklärt haben. Bertillon: Ich habe ihm von der Angelegenheit gesprochen, ihm aber nicht demonstrirt. Clemenceau: Wenn Ihnen morgen eine ähnliche Angelegenheit vorkäme, würden Sie sich desselben Systems bedienen, um sie aufzuklären? Bertillon: Ich kann mich nicht erklären. Präsident: Aber dies betrifft durchaus nicht die Angelegenheit von 1894. Sie können also ohne Furcht antworten. Bertillon: Nein, ich habe nichts zu sagen. (Anhaltender Lärm.)

Labori erhebt sich und sagt lebhaft: Ich kann den Geschworenen nur eins sagen: Die Angelegenheit von 1894, hier (auf Bertillon zeigend) ist sie. Bertillon war der Hauptsachverständige, auf dessen Aussage hin Dreyfus verurtheilt worden ist. (Bewegung.) Bertillon zieht sich unter verschiedenartigen Kundgebungen Seitens des Publikums zurück.

Der Deputirte Hubbard wird aufgerufen. Er erzählt, daß sein leiblicher Vetter Bertillon ihm eine lange Auseinandersetzung über sein System gegeben habe, von der er übrigens nicht viel verstanden habe. Bertillon habe indessen auf seiner unveränderlichen Meinung beharrt, daß Dreyfus in der That der Schuldige sei. Als ich sah, sagt Hubbard, daß man Esterhazy der Urheberschaft des Bordereaus beschuldigte, begab ich mich zu Bertillon und theilte ihm meine Zweifel wegen der frappanten Aehnlichkeit der Schriftstücke mit. Ich sagte zu ihm: „Hast Du die Schrift Esterhazys gesehen und kannst Du wissenschaftlich beweisen, daß das Bordereau nicht von ihm ist?“ Er erwiderte: „Ich will diese Schrift des Majors nicht sehen. Er ist der Strohmann der Juden. Esterhazy wird übrigens schließlich gestehen, aber die Revision vornehmen, das wäre sociale Revolution, das aber darf nicht sein. Dreyfus ist der einzig Schuldige: ich bin dessen sicher.“ Hubbard fügt hinzu, daß in einem Gespräch über den Dreyfushandel mit einem Collegen in der Kammer General Pung zu ihm sagte, daß das, was in dem Bureau des Kriegsministers geschehe, abscheulich sei. (Andauernde Bewegung.)

Hierauf wird Yves Guyot vernommen. Derselbe sagt aus, daß Bertillon in einer Unterhaltung über die Dreyfussache zu ihm gesagt habe, Dreyfus habe seine Schrift verändern müssen, um das Bordereau zu schreiben. (Bewegung.) Labori fragt den Zeugen: Welches ist Ihre Meinung über den Esterhazy-Proceß? Zeuge: Da Sie mir diese Frage stellen, will ich Ihnen antworten, daß ich die Meinung, die ich über die Esterhazy-Angelegenheit habe, wie bekannt, mit der Elite der Intelligenz Frankreichs theile. Zeuge erklärt dann, in den Redactionen der Blätter habe man eine Untersuchung in Betreff der Redacteure angestellt, wie es mit den 28- oder 13tägigen Uebungen derselbe stehe. (Widerspruch.) Oh, Sie können protestiren. Ich versichere die Richtigkeit dessen, was ich sage. Zeuge fügt hinzu, der Esterhazy-Proceß sei eine Parodie auf die Justiz gewesen, (Bewegung.) In den Kreisen der auswärtigen Regierungen wisse man genau, was man von der Esterhazy-Angelegenheit zu halten habe. Er (Zeuge) habe persönlich festgestellt, daß der Regierungscommissar beim Kriegsgericht über Esterhazy vielmehr die Haltung eines Vertheidigers, als die eines Anklägers angenommen habe. Zeuge wünscht sich Glück dazu, daß die ganze Elite sich in Uebereinstimmung mit Zola befinde.

Es folgt die Vernehmung des Schreibsachverständigen Teyssomiere. Dieser sagt, er habe das Dreyfus zugeschriebene Bordereau zu prüfen gehabt und sich für die Identität der Schrift ausgesprochen. Teyssomiere erzählt, später sei er zu seinem großen Erstaunen von dem Tableau der Schreibsachverständigen gestrichen worden. Er habe aber die fälschlich gegen ihn erhobenen gehässigen Anschuldigungen entkräften können und sei später, als Trarieux Justizminister war, wieder auf die Liste der vereidigten Schreibsachverständigen gesetzt worden. Späterhin habe er sich auf den Rath Trarieux zu Scheurer-Kestner begeben, der, wie man sagte, sich mit ihm zu unterhalten wünschte. Er müsse anerkennen, daß Scheurer-Kestner ein Mann war, der wirklich über die Dreyfus-Angelegenheit sich aufzuklären suchte und die Wahrheit zu erkennen sich bemühte. Teyssomiere erklärt weiter, er habe in seinem Bericht erwähnt, daß 30 Ziffern bezw. Worte absolut identisch waren, fünf deckten sich sogar genau aufeinander. Er bemerkt, man habe mit allerhand Künsten ein Facsimile des Bordereaus hergestellt, um es der Schrift Esterhazys ähnlich zu machen. Ich bin Graveur und kenne genug, um mich nicht täuschen zu lassen. Was die Clichés anlangt, so habe man gewisse Parthien zurücktreten lassen, um andere herauszuheben und so die Aehnlichkeiten der Schriften mit derjenigen Esterhazys herbeizuführen. Der Zeuge erzählt alsdann, Crépieux-Jamais, ein von der Familie Dreyfus zu Rathe gezogener Graphologe, habe eines Tages ex abrupto die Frage an ihn gerichtet: Wie viel wird Ihnen denn Ihre Dreyfus-Geschichte einbringen? Darauf habe er geantwortet: 200 Francs. Nun, habe ihm Crépieux-Jamais erwidert, die könnte Ihnen viel mehr einbringen, 100,000 oder 200,000 Francs. Darauf

habe er (Zeuge) entrüstet versetzt: Das habe ich nicht nöthig. Ich habe, was ich brauche. Mein Haus gehört mir, und ich habe täglich 4½ Francs über. Am anderen Tage — so erzählt der Zeuge weiter — war Crépieux-Jamais wieder bei mir, und als er dann fortging, küßte er mich und versicherte mich seiner Freundschaft. Meine Frau sagte gleich darauf: Das sind Judenküsse, und so war es auch.

Hierauf wird die Sitzung unterbrochen.

Bei Wiederaufnahme der Sitzung sind noch etwa 30 Zeugen zu vernehmen. Zunächst wird der Schreibsachverständige wieder aufgerufen. Präsident: Um Ihre Aussagen kurz zusammenzufassen, so ergiebt sich daraus, daß Ihre Schlußfolgerungen zu Ungunsten Dreyfus' ausgefallen waren und man Ihnen eine ansehnliche Summe bot, um einen von Ihrer Ansicht abweichenden Bericht zu erstatten. Zeuge: So glaubte ich es auffassen zu müssen. Ich habe nämlich Crepieux-Jamais mitten im Satze unterbrochen. Labori: Hat Crepieux-Jamais im Namen irgend einer Person zu Ihnen gesprochen? Zeuge: Nein, aber ich wurde drei Tage lang in dem Sinne bearbeitet, meine Schlußfolgerungen zu modificiren. Clémenceau: Können Sie unter Ihrem Eid bekunden, daß man Ihnen Geld angeboten hat? (Unruhe) Zeuge: Man legte mir ganz sanft nahe, daß ich in meinem Berichte einen Irrthum begangen haben könne, und that mir gegenüber die Aeußerung, die ich bereits berichtet habe. Labori fragt hierauf den Zeugen: Ist das Bordereau mit flüssiger Handschrift geschrieben oder mit einer Handschrift geschrieben, die sich nach einer anderen richtet? Zeuge erwidert: Es ist auf feines Papier geschrieben und enthält etwa 20 verschiedenartige D. Auch zahlreiche andere Buchstaben wechseln darin in der Form. Es sind darin Worte, die mit flüssiger Hand, und andere, die mehr zögernd geschrieben sind. Labori: Warum haben Sie denn in Ihrem Bericht gesagt, daß die Schrift des Bordereaus das Werk einer Verstellung sei? Zeuge: Weil dies meine Ueberzeugung ist. Labori fragt: Haben Sie Ihr Aktenstück bestimmten Personen gezeigt? Zeuge: Ja, nämlich Crepieux-Jamais und Trarieux. Labori: Haben Sie das Aktenstück noch? Zeuge: Ja, ich habe es noch. Labori: Sie haben es damals nicht dem Kriegsminister übergeben? Zeuge: Nein. Nach der Verurtheilung des Dreyfus bin ich nur einmal im Kriegsministerium gewesen. Als General Gonse zu wissen bekam, daß ich der Schreibsachverständige in der Angelegenheit Dreyfus gewesen wäre, drohte er, mich verhaften zu lassen. Clémenceau fragt: Hatten Sie nicht ein Aktenstück bei sich, welches Sie nicht haben durften? Zeuge: Ja. Vertheidiger: Mehr verlange ich für den Augenblick nicht.

Danach wird Trarieux aufgerufen.

Hierauf wird zur Vernehmung des weiteren Schriftverständigen im Dreyfus-Processe, Charavay geschritten. Derselbe verweigert die Antworten auf die ihm von der Vertheidigung gestellten Fragen; er sagt, Regel des Schriftverständigen sei, sich nur über anhängige Streitfragen zu äußern.

Labori zeigt der Jury Facsimilia der Schrift in dem Bordereau und der Schrift Esterhazys und fragt Charavay: „Ist die Schrift in dem Bordereau eine natürliche oder eine verstellte?" — Antwort: „Ich werde hierauf nicht antworten, da ich nicht von der Staatsanwaltschaft hierher citirt worden bin. Ich bin amtlicher Sachverständiger und ich habe keine Anweisung, vor der Jury über eine bereits abgeurtheilte Sache auszusagen." Labory fragt Chavaray: „Würden Sie einen Menschen auf ein einfaches Schriftsachverständigen-Urtheil hin verurtheilen?" Präsident: „Aber das ist eine Ansicht. Man darf diese Frage nicht stellen." Labori: „Wenn es sich um Thatsachen handelt, darf man nicht fragen; wenn man principielle Fragen stellen will, darf man es auch nicht. Wenn Sie uns gleich freisprechen wollen, dann verlangen wir nichts besseres, und werden auf nichts mehr drängen." (Anhaltende Heiterkeit.) Präsident: „Nun denn, so sprechen Sie!" Charavay: „Niemals in meinem Leben würde ich auf ein bloßes Schreibsachverständigen-Urtheil hin Jemanden verurtheilen, es sei denn, daß andere, sittliche Gründe hinzutreten." (Anhaltende Bewegung.)

Nach Charavay wird Pelletier, gleichfalls Schriftverständiger im Dreyfus-Processe, aufgerufen. Anwalt Labori fragt denselben, ob die Schrift des Bordereaus eine natürliche, geläufige sei. Antwort: Jawohl; übrigens kann ich Ihnen, wenn Sie wollen, meinen Bericht vorlesen. Präsident: Das ist unnütz. Labori: Wie, es soll unnütz sein, wenn Jemand sich erbietet, etwas zu sagen. (Heiterkeit.) Sie wollen das Verhör hindern! Präsident zum Zeugen: Also geben Sie uns kurz den Inhalt Ihres Berichtes. Aus der Darlegung des Zeugen ergibt sich, daß seinem Berichte zufolge das Bordereau ganz allgemeine Analogien und Schriftähnlichkeiten aufwies und nichts zu dem Schlusse berechtigte, daß das Bordereau der einen oder der anderen der verdächtigten Personen zuzuschreiben sei.

Nun werden nacheinander die Schriftverständigen Gobert, Cruard und Belhomme aufgerufen. Die beiden letzteren, welche Sachverständige in der Esterhazy-Sache waren, verweigern die Antwort auf die Fragen der Vertheidigung unter Berufung auf das Amtsgeheimniß. „Ich sehe schon", sagt Belhomme, „wohin Sie mich führen möchten; aber ich folge Ihnen nicht." „Nun", ruft Labori aus, „ich versichere, daß das Originalbordereau ganz dasselbe wie das Facsimile ist." (Widerspruch von verschiedenen Seiten.) Labori bemerkt: „Sie können protestiren, das kümmert mich nicht!" Zeuge Varinart weigert sich gleichfalls über die Gutachtenabgabe im Esterhazy-Prozesse auszusagen. Labori erklärt hierauf, er werde dem Gerichtshof seine Anträge unterbreiten. Nach einer geschäftlichen Bemerkung des Präsidenten wird die Sitzung geschlossen.

* **Paris**, 15. Febr. Der Zudrang in der Nähe des Gerichtsgebäudes und in dessen Innerem hat heute nachgelassen. Es ereigneten sich keine Zwischenfälle, doch war der Saal bei Eröffnung der Sitzung um 12¾ Uhr dicht gefüllt. Zunächst wird der Gerichtsbeschluß bekannt gegeben, durch den die Anträge der Vertheidigung abgewiesen werden, daß die Schriftsachverständigen Erklärungen über die von ihnen vor dem Kriegsgerichte gegen Esterhazy nach Ausschluß der Oeffentlichkeit gemachten Aussagen abgeben sollen. General Gonse gibt eine Erklärung gegen den Deputirten Jaurès ab, der ausgesagt hatte, General Gonse hätte, da er kein Licht in der Sache wolle, dem Major Esterhazy eine Herzstärkung, d. h. das erlösende Schriftstück zukommen lassen. Gonse stellt diesen Angaben das entschiedenste Dementi entgegen. Niemand, sagt er, wünschte mehr als er, daß Licht, volles Licht geschaffen werde, und dafür werde er für seinen Theil mit allen Kräften beitragen. Labori sagt hierauf: Da Sie dazu beitragen wollen, daß Licht geschaffen werde, so bitte ich Sie, beim Kriegsminister gefälligst Folgendes zu beantragen: 1. daß er den General Mercier ermächtige, sich über das geheime Schriftstück auszulassen, das, wie wir wissen, dem Kriegsgericht mitgetheilt worden ist, 2. daß Oberst Picquart vom Amtsgeheimniß entbunden werde, 3. daß das ursprüngliche Bordereau hierhergebracht werde, 4. daß die Schriftstücke, die als Material für die Schriftbegutachtung Bertillons dienten, hierher gebracht werden, 5. daß Bertillon aufgefordert werde, Aussagen zu machen, 6. daß die Schriftsachverständigen im Esterhazy-Processe gleichfalls aufgefordert werden, Aussagen zu machen. General Gonse antwortete hierauf, er sei nicht befugt, dieses Ersuchen an den Kriegsminister zu vermitteln. Labori versetzte alsdann: Nun, so spreche man auch nicht mehr von Licht schaffen. Es wird nunmehr zur Vernehmung des Schreibgutachters Crepieux-Jamain geschritten. Crepieux-Jamain protestirt mit äußerstem Nachdruck gegen die gestrigen Ausführungen des Zeugen Teyssoniere, der ihn beschuldigte, er hätte ihn Namens der Familie Dreyfus zu bestechen versucht. Das ist nicht allein eine Perfidie, sagt Crepieux, es ist der reine Roman. Er berichtet, Theyssoniere habe zu ihm Folgendes gesagt: Es ist nicht Bertillon gewesen, der die Verurtheilung des Dreyfus herbeiführte. Bertillon ist verrückt. (Gelächter.) Ich habe Licht in die Sache gebracht und auf meinen Bericht hin ist er verurtheilt worden, nur auf meinen Bericht. (Verschiedene Ausrufe in der Zuhörerschaft.) Sodann wirft Crepieux dem Schriftsachverständigen Teyssoniere vor, er habe seine Correspondenz der „Libre Parole" ausgehändigt, in der Hoffnung, daß man darin die vier Zeilen finde, die nach den Worten Laubardemonts genügten, um einen Menschen hängen zu lassen. Man habe aber diese vier Zeilen nicht gefunden; aber Teyssoniere sei die Sache zu Kopfe gestiegen und so sei er dazu gekommen, die unrichtige Erzählung über ihre Unterhaltung zu geben, offenbar in der Hoffnung, ihn (Crepieux) bloß zu stellen. Er sei unzufrieden gewesen, daß er (Crepieux) seine Meinung über die Schuld von Dreyfus nicht theilte, und hier liege zweifellos das Geheimniß seiner Haltung ihm gegenüber. Labori fragt: Ist der Zeuge Israelit? Crepieux: Ich bin Katholik, aus einer alten französischen Familie und Zahnarzt von Beruf. Ich habe den ersten Bericht über das Bordereau verfaßt, und zwar als Dilettant, weil man mich darum ersucht hatte. Ich bin kein Graphologe, sondern ein einfacher Privatmann, der wie Jeder seine Meinung über die Identität der Handschrift des Bordereaus und jener Esterhazys hat. Zeuge versichert, man habe das Cliché nicht verändern können und schließt mit der Bemerkung: da die Thatsachen ein zähes Leben haben, werde man eines Tages noch sehen, daß das was er vorbrachte, richtig sei.

Hierauf wird Professor Paul Meyer vom College de France, der Director der Ecole des Chartes, vernommen. Labori fragt: Ist der Zeuge Israelit? Zeuge: Ich bin in Paris von Pariser Eltern geboren. Meine Mutter war Pariserin, mein Vater von Joigny. Mein Großvater war von Straßburg, was meinen elsässischen Namen erklärt. Ich habe zum ersten Male in Saint-Sulpice communicirt und habe bis zum 16. Jahre eifrig am Katechismus-Unterricht Theil genommen. Ich bin also Katholik, was auch Drumont in seinem Buche „La France juive" gesagt haben mag. Ich erkläre nachdrücklich, daß ich durchaus nicht die Absicht habe, meinen Glauben abzuschwören und die Religion zu wechseln. (Bewegung.) Der Zeuge sagt aus: Ich prüfte die Facsimilia des Bordereaus, die so genau wie nur möglich sind. Zeuge giebt sodann eine wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Veränderungen des Clichés, die das Abziehen in einer Rotationsmaschine mit sich bringen kann. Ein Zeuge hat ausgesagt: Dieses erinnert sehr an eine Fälschung. Es war General Pellieux, der hier derartige Aeußerungen gethan hat. Ich erkläre, daß nichts daran ist. Ich finde auf alle Fälle dieses Urtheil sehr übertrieben. Ich wünschte, daß der Zeuge, der dieses erklärt hat, mir auseinandersetzte, wie man im Jahre 1896, als man noch nicht von Esterhazy sprach und Niemand auf ihn einen Verdacht warf, daran hätte denken können, eine Fälschung an den Clichés des Bordereaus vorzunehmen und zu welchem Zwecke. Die Antwort darauf scheint mir nicht so leicht zu sein. Wenn der Zeuge mich in die Lage versetzt, das Original oder zum allerwenigsten eine Photographie des Originals mit dem im Jahre 1896 im „Matin" veröffentlichten Facsimile zu vergleichen, und wenn ich dann erkenne, daß ich mich getäuscht habe, so verspreche ich, dies ganz loyal zu erklären. Ich bin in der That nicht mit dem fertigen Urtheil hierher gekommen. Ich fordere, daß man mir Aufklärung gebe in dieser so traurigen Angelegenheit. Ich war tief betrübt, als ich sah, daß man in dieser so ernsten Lage Bertillon mit der Expertise betraut hatte, dessen Verfahren jeder Methode und jedes vernünftigen Sinnes entbehrt. (Lachen.) Hinsichtlich der Schrift Esterhazys erklärt alsdann der Zeuge, daß sie durchaus derjenigen im Bordereau gleiche. Labori will hierauf an die Schreibsachverständigen Conard, Belhomme und Varinard Fragen stellen und bittet den Präsidenten, diese wieder aufzurufen. Der Präsident verhält sich jedoch durchaus ablehnend. Labori erwidert, er werde Anträge in diesem Sinne stellen. Präsident: Sei es; stellen Sie Ihre Anträge. Der Gerichtshof wird darüber befinden. Labori formulirt sodann seine Anträge und verliest sie. Der Gerichtshof möge beurkunden lassen, daß der Präsident, noch ehe der Vertheidiger eine Frage formulirt hatte, ihm untersagte, sie zu stellen. Der Gerichtshof erläßt, nachdem er sich zu kurzer Berathung zurückgezogen hat, einen Beschluß dahin, daß nach den Bestimmungen des Artikels 270 der Strafproceßordnung der Präsident zu Recht die Stellung einer Frage verweigert habe, die nur unnütz die Verhandlung verlängern könne. Der Präsident bemerkt hierzu: So wird es jedesmal geschehen, wenn Sie unnütze Fragen stellen. Der Gerichtshof wird Ihnen jedes Mal den gleichen Beschluß entgegensetzen. Labori fragt darauf: Das ist also ein Beschluß mit reglementsmäßiger Kraft. Jawohl, erwidert der Präsident. Labori: Ich protestire mit aller Energie, deren ich fähig bin. Es ist das erste Mal, daß von einem Gerichtshofe ein derartiger Beschluß den Anträgen des Vertheidigers entgegengestellt wird. Präsident: Protestiren Sie, so viel Sie wollen; es bleibt dabei. (Lärm.)

Locales und Provinzielles.

* **Witten**, 17. Febr. In dem neuesten „Amtlichen Kirchenblatt" für die Diöcese Paderborn wird bekannt gemacht: „Diejenigen Studirenden der Theologie, welche dem Theologen-Convicte in Paderborn, Collegium Leoninum, noch nicht angehören, müssen sich spätestens bis zum 1. April d. J. bei dem Herrn Director v. Hähling zur Aufnahme melden. Ausgenommen sind jene Studirende, denen für das nächste Jahr der Besuch einer anderen Lehranstalt ausdrücklich gestattet worden ist. — Die Gesuche um Aufnahme in das bischöfliche Knaben-Seminar in Paderborn müssen, falls sie für den diesjährigen Ostertermin Berücksichtigung finden sollen, bis zum 1. März an den Herrn Präses Wurm eingesendet sein. Die Bewerber müssen die Reife für Obertertia oder Untersecunda nachweisen, und haben sich zu diesem Zwecke eventuell der am Paderborner Gymnasium stattfindenden allgemeinen Aufnahmeprüfung zu unterziehen.

§— Der Vorstand des Allgemeinen Knappschaftsvereins hatte für gestern eine außerordentliche Vorstandssitzung zur Berathung der neuen Statuten anberaumt. Zu dieser Sitzung waren auch die Ersatzmänner eingeladen worden. Auf Antrag der Arbeitervertreter wurde der Entwurf behufs Abänderung einzelner Paragraphen an die Statutcommission zurückverwiesen. Durch diesen Umstand wird die Sache wohl um 14 Tage verzögert werden, denn bevor wird der Vorstand eine neue Sitzung betr. des Statutentwurfs nicht abhalten.

*— Die eheliche Gütergemeinschaft haben ausgeschlossen die Braut- beziehungsweise Eheleute: Werkführer Heinrich Schmüderrich uen Wilhelmine Abendroth, beide zu Ehrenfeld-Wiemdhausen. Kaufmann Heinrich Schluchtmann und Emma geb. Ködderman, früher zu Dieringhausen, jetzt zu Bochum. Bergmann Friedrich Timmermann und Wilhelmine geb. Schröder zu Wattenscheid. Ehefrau Fuhrunternehmer Johann Finger, Elisabeth geb. Haurand in Wanne. Ehefrau Anstreichermeister Xaver Dickmann, Bernhardine geb. Emmerich, zu Ueckendorf. Metzger August Lichowski und Johanna geb. Bentler in Ueckendorf.

* **Witten**, 17. Febr. Wie der Verein gewerbetreibender Kaufleute der Stadt Witten in der gestrigen und heutigen Nummer d. Ztg. bekannt gibt, werden von heute ab die Geschäfte unserer Stadt Abends 9 Uhr geschlossen sein. Der genannte Verein hat den Beschluß nach reiflicher Ueberlegung gefaßt und die Einführung des 9 Uhr-Ladenschlusses erst festgesetzt, nachdem der Vorstand bei vielen Geschäfts-Inhabern Umfrage gehalten und durchweg freudige Zustimmung gefunden hatte. Man darf nun wohl auch mit Recht erwarten, daß die Laden-Inhaber unserer Stadt ausnahmslos den Beschluß zur Ausführung bringen; weil andernfalls die Verwirklichung des zeitgemäßen Planes in Frage gestellt ist. Das kaufende Publikum aber dürfte um so weniger gegen diese Neuerung etwas einzuwenden haben, als ja die triftigsten Gründe (Verkürzung der Arbeitsdauer für die Angestellten ꝛc.) Veranlassung zu dem 9 Uhr-Ladenschluß geben.

*— Auf Wunsch theilen wir gerne mit, daß die Chorprobe des Oratoriums „Dreizehnlinden" heute Abend 8½ Uhr im kath. Gesellenhause stattfindet.

×— Von einem Unglücke wurde am Dienstag Abend ein Bediensteter des Bäckermeisters Herrn Simmen von hier betroffen. Derselbe passirte mit einem Bäckerwagen die Eisenbahn-Ueberfahrt in der Nähe des Kaiser Wilhelmsstiftes zu Langendreer, als in demselben Augenblicke unerwartet ein Personenzug heranbrauste. Das Fuhrwerk wurde von demselben erfaßt, der Wagen vollständig zertrümmert und die darin sich befindenden Brode umher geschleudert. Der Lenker des Fuhrwerkes, sowie das Pferd blieben zum Glück unversehrt. Nach Mittheilung von anderer Seite soll das Pferd schwere Verletzungen erhalten haben. Wenn der Zug auch nur einen Augenblick früher die Unglücksstelle passirt hätte, wäre der Wagenlenker sowohl, als das Pferd unmittelbar verloren gewesen. Bemerkt sei noch, daß der betreffende Personenzug mit ½ Stunde Verspätung durchfuhr. Die eingeleitete Untersuchung wird wohl ergeben, wem die Schuld an dem Unfall beizumessen ist.

*— Der im hiesigen Gerichtsgefängniß inhaftirte Arbeiter M. W. wurde heute Vormittag durch den Polizeibeamten Meiser in das Gerichtsgefängniß Hagen überführt, woselbst er eine längere Freiheitsstrafe zu verbüßen hat.

✠— Gestern Vormittag wurde der im Gerichtsgefängniß zu Schwerin inhaftirte Hufschmied B. durch einen hiesigen Polizeibeamten in das Gerichtsgefängniß hierselbst überführt. Derselbe wurde von dem Königlichen Amtsgericht in Marburg steckbrieflich verfolgt.

✠— Wiederum sind falsche 1-Markstücke in hiesiger Stadt im Umlauf. So wurde am gestrigen Morgen ein solches Falsificat auf hiesiger Stadtkasse von einem Steuerzahler abgegeben und dasselbe in Beschlag genommen.

*— In vergangener Nacht wurden bei dem Fuhrunternehmer Hasenkamp an der Ardeystraße 7 Fensterscheiben zertrümmert. Von dem Thäter fehlt jede Spur.

* **Annen**, 16. Febr. Ein für die hiesige Gemeinde unerfreuliches Urtheil fällte der Kreisausschuß zu Hörde in seiner jüngsten Sitzung. Die Gemeinde Rüdinghausen hatte von der hiesigen Gemeinde für das Steuerjahr 1896/97 1500 M. Zuschuß mit der Motivirung verlangt, daß durch eine Anzahl Arbeiter, die in Rüdinghausen wohnen und in Annen beschäftigt seien, der zuerst genannten Gemeinde durch Unterhaltung der Schulen und Anstellung neuer Lehrkräfte große Lasten entständen. Die Gemeinde Annen weigerte sich jedoch, diese Entschädigung zu leisten, und entschied der Kreisausschuß jetzt zu Gunsten der Gemeinde Rüdinghausen.

△ **Bochum**, 16. Febr. Bei der Abgangs-Prüfung am Lehrerseminar in Büren bestanden sämmtliche Seminarzöglinge und Externe, 35 an der Zahl. Aus dem hiesigen Bezirke erhielten die Berechtigung zur Verwaltung einer Schulstelle Feldhort und Holtfort aus Bochum und Olmes aus Hordel. Am Lehrerseminar zu Rüthen findet die Schlußprüfung in nächster Woche statt. Die jungen Lehrer werden bald Anstellung erhalten.

□— Während des 14. Stiftungsfestes der hiesigen Maler-Innung wurden am Schlusse des Maler-Verbandstages folgende Lehrlinge prämiirt: Diplome erhielten W. Wihle-Barmen, Burrack-Dortmund, Michels-Bochum, A. Sievering-Bochum, W. Schäfer-Essen, Boller-Essen und Rud. Schäfer-Essen. Lobende Anerkennung: Müller-Dortmund, Hüsken-Bochum Kestermann-Bochum, Lensing-Bochum, Dahmen-Bochum, Ittermann-Bochum, Adam-Bochum, Beikmann-Bochum, Schüngel-Bochum, C. Müller-Bochum, Siebilski-Bochum, Jos. Schmitz-Essen, Leggewei-Essen, Jacob Braun-Düsseldorf. Anerkennung erhielten Gajewski-Dortmund, Biermann-Bochum. Für Gehülfenarbeiten erhielten Diplom I W. Müller-Dortmund, Margeland-Düsseldorf, Ritter-Barmen, Bomers-Wattenscheid, Kilian-Barmen, Dresemann, Carl Reh-Bochum; Diplom II Dohmen-Düsseldorf, Jansen-Barmen, Finks-Elberfeld, Tervooven-Barmen, Dilbohmer-Barmen, Hardt-Barmen, v. Zwierkowski, Schardt-Essen, Behrendes, Paffrath, Firmeling und Latein-Bochum. Anerkennungen erhielten Borneke, Nacklade-Bochum, Paßmann-Essen, Hilbert-Dortmund, Tepasse-Essen, Munschau, Dietz und Glorius-Essen. An Fachschulen wurden prämiirt: Auszeichnung I. Klasse: H. Opper-Elberfeld, Weischede-Mahlberg-Düsseldorf, Kunstgewerbeschule-Elberfeld, M. Nabben-Düsseldorf, Innungsfachschule-Dortmund; Auszeichnung II. Klasse: Fachschule von Altenbernd-Schalke; lobende Anerkennung: Pierre van Daelen-Düsseldorf. Die Malerschule in Burtehude konnte leider nicht prämiirt werden, weil sie nicht zum Verbandsbezirke gehörte. — Nach der Vertheilung der Diplome wurden sieben Meisterdiplome an folgende Herren vertheilt: Carl Bock, Carl Rud. Birkenfeld, Felix Grothe, August Köllermann, Fritz Papenheim, Joh. Tillmann, Bernh. Rabe und A. Wilken. Herr Obermeister Jansen wünschte den jungen Meistern ein gutes Fortkommen. Den Schluß des Verbandstages bildete das Stiftungsfest der hiesigen Maler- und Anstreicher-Innung. Herr Obermeister H. Jansen jr. trat als Dirigent mit seinem Chore, Männergesangverein „Glück auf"-Ueckendorf, auf und erntete für den wirklich vollkommenen Vortrag der Chöre allgemeinen Beifall. Nach dem Vortrage „Schlafwandel" wollte der Applaus schier kein Ende nehmen. Es war staunend, diesen größtentheils Bergarbeitern in solch vollkommener Weise singen zu hören. Herr G. Altegoer von hier brachte, oft mit Beifall unterbrochen, dem kunstsinnigen Dirigenten und den wackeren Sängern ein allgemeines, mit Begeisterung aufgenommenes Hoch dar.

§— Dem Naturfreunde wird die vom 23. bis 30. März im Victoriasaale stattfindende naturhistorische Ausstellung eine solche Fülle von interessanten Gegenständen bieten, daß es schwer ist, aus den zahlreichen Anmeldungen in wenigen Zeilen ein annähernd entsprechendes Bild der Ausstellung zu geben. Da findet z. B. der Landmann und der Gartenfreund Entwickelungsdarstellungen der Pflanzen wie der Halmfrüchte, und zwar vom Keime bis zur blühenden und reifen Aehre, ausgestellt von einem Münchener Institut. Für den Kaufmann sowie für jeden Gebildeten wird auch die über 300 Nummern umfassende Sammlung von wichtigen Producten des ganzen Erdballs von großem Interesse sein, die Herr Director Camillo Schaufuß aus Meißen i. S. ausstellt. Von den zahlreichen sehenswerthen Gegenständen unserer Colonien nennen wir eine Negerhütte, umgeben von einer kleinen Kaffeeplantage, eine Sammlung colonialer Früchte und eine prächtige Insectensammlung aus Kamerun und Deutsch-Ostafrika. Wir bemerken noch, daß die Auswahl der Anmeldungen so getroffen wird, daß alle Gebiete gleichmäßig berücksichtigt werden und so die Ausstellung ein allseitiges und interessantes Bild der Natur bietet.

* **Herne**, 15. Febr. Eine Bergarbeiter-Versammlung nahm hier folgende Resolution an: Die von den Knappschafts-Aeltesten der Stadt Herne einberufene Bergarbeiter-Versammlung beschließt einstimmig, das in Entwurf vorhandene Statut zu verwerfen, und beauftragt die Aeltesten, mit allen Mitteln dagegen zu wirken.

‡ **Herne**, 16. Febr. Der beim Eisenbahnunglück verletzte, im Marienhospitale aufgenommene Kaufmann Schräder aus Telgte, der bereits vor gut 8 Tagen seine Heimreise antreten wollte, muß wegen eingetretener Fiebererscheinungen noch länger in ärztlicher Behandlung hier bleiben. — Der Assistent des Meldeamts, Herr Karl Heinze, ist nunmehr in sein Amt eingeführt und verpflichtet worden.

* **Braubauerschaft**, 14. Febr. Ein bedauerlicher Unfall trug sich laut „Gels. Ztg." gestern Nachmittag auf der hiesigen Bahnhofstraße zu. Das 4½jährige Töchterchen des Bahnwärters E. wollte über die Straße eilen und kam dabei zu Fall, als gerade ein vom Friedhof zurückkehrender Leichenwagen in schneller Fahrt daher kam. Die Räder gingen dem Mädchen über den Leib und führten so schwere Verletzungen herbei, daß das Kind noch einer Viertelstunde schon eine Leiche war. Da der aufmerksame Kutscher, als sei nichts geschehen, weiterfuhr, konnte er noch nicht ermittelt werden. Doch werden die eingeleiteten Nachforschungen sicher von Erfolg sein.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

* **Bremerhaven**, 15. Febr. Bischof v. Anzer trat heute an Bord des Dampfers „Trave" seine Reise nach New-York an.

§ **Paris**, 16. Febr. (Telegramm.) Zolaprozeß. Am Schluß der gestrigen Sitzung sagten die vernommenen Sachverständigen Franck und die Mitglieder des Instituts de France, Rimaud und Havet aus, daß die Handschrift des Bordereaus diejenige Esterhazys, nicht die des Dreyfus sein könnte.

* **New-York**, 15. Febr. Wie berichtet wird, ist der Dampfer „Sierra Nevada", von Juneau (Alaska) nach Seattle unterwegs, in der Nähe der Küste von Alaska in Folge einer Kesselexplosion innerhalb 20 Minuten gesunken. Bemannung und Reisende, deren Zahl nicht bekannt ist, dürften ums Leben gekommen sein.

)(**Washington**, 16. Febr. (Telegramm.) Der bisherige spanische Gesandte Dupuy de Lome ist nach New-York abgereist.

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Mittheilungen.

Witten, 16. Februar 1898. (Straßenbahn.) Die Fertigstellung der elektrischen Straßenbahn der Gemeinden Witten, Langendreer, Annen und Bommern wird vielleicht eine kurze Verzögerung über den als Tag der Eröffnung in Aussicht genommen 1. September hinaus erfahren, da der Herr Regierungs-Präsident verfügt hat, den Weiterbau vorläufig zu unterlassen. Es sollen deshalb zunächst nur in den bereits aufgerissenen Straßen die Schienen gelegt werden. Veranlaßt ist diese Anordnung durch den Einspruch der Eisenbahnbehörde und muß nunmehr die Durchführung des Genehmigungsverfahrens abgewartet werden, das erst Ende vorigen Monats nach Erledigung der umfassenden und zeitraubenden Vorarbeiten und Fertigstellung sämmtlicher allgemeinen und speziellen Pläne bei dem zuständigen Herrn Regierungspräsidenten beantragt werden konnte. Da dies Verfahren aber längere Zeit in Anspruch nimmt, so glaubte die Straßenbahn-Commission die Beendigung desselben nicht abwarten zu dürfen und das günstige Wetter benutzen zu müssen, wenn der allseitige und berechtigte Wunsch, bis zum 1. September die Bahn fertig zu stellen, sich erfüllen sollte. Dazu kamen noch andere Gründe, welche es vortheilhaft erscheinen ließen, mit der Ausführung nicht länger zu zögern. Da nun inzwischen schon ein gut Stück Arbeit gethan ist und der Herr Regierungs-Präsident Winzer dem Vorsitzenden der Straßenbahn-Commission, Herr Bürgermeister Dr. Haarmann, welcher dieserhalb persönlich in Arnsberg vorstellig wurde, in entgegenkommender Weise thunlichste Beschleunigung des Genehmigungsverfahrens zugesagt hat, so erscheint es doch nicht ausgeschlossen, daß die Straßenbahn trotz dieser Verzögerung am 1. September dem Betriebe wird übergeben werden können.

□— Um sich Obdach zu verschaffen, schlich sich vergangene Nacht ein fremder Anstreicher in das an der Hauptstraße belegene Hinterhaus des Bäckermeisters Linnemann ein, und legte sich daselbst ins Bett. Auf die Requirirung der Polizei wurde derselbe in seiner süßen Ruhe gestört und ins Polizei-Gefängniß gebracht.

9 Uhr Ladenschluß!

An die Inhaber von Läden und öffentlichen Verkaufsräumen!

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins haben in ihrer jüngsten Sitzung beschlossen, gemeinschaftlich den Ladenschluß abends 9 Uhr einzuführen und den Vorstand ermächtigt, nach Einholung weiterer Unterschriften den Tag hierfür näher zu bestimmen.

Witten, den 12. Februar 1898.

Der Verein der gewerbetreibenden Kaufleute der Stadt Witten!

Aus Anlaß des vorstehenden Beschlusses hat der nachgezeichnete Vorstand bei vielen Ladenbesitzern Umfrage gehalten und fast ausschließlich freudige Zustimmung gefunden. Daher gestattet sich der Vorstand nunmehr

Donnerstag, 17. Februar cr.

als den Tag festzusetzen, von welchem ab pünktlich

9 Uhr abends die Geschäfte

geschlossen werden!

Ausgenommen bleiben die Samstage, die Woche vor Ostern, die Woche vor Pfingsten und die Tage vom 1.—24. Dez.

An das verehrte Publikum richten wir die freundliche Bitte, von diesem Beschlusse Kenntniß zu nehmen und uns in der Durchführung desselben gütigst unterstützen zu wollen.

Der Vorstand des Vereins der gewerbetreibenden Kaufleute der Stadt Witten.

Für unser kaufmänn. Bureau suchen wir zu Ostern ein mit den besten Schulzeugnissen versehenen

Lehrling.

Nur selbstgeschriebene Offerten werden verlangt.
Persönliche Vorstellung einstweilen nicht erwünscht.
Annener Gußstahlwerk, A.-G.

Zur Beaufsichtigung meiner Pferde

suche ich einen älteren erfahrenen Mann, der mit der Behandlung und mit dem Umgange derselben durchaus vertraut ist. Bewerber, welche bei der Kavallerie gedient haben, erhalten den Vorzug.
Uemminger Brauerei
W. Köster.

In unserem Werk werden
tüchtige Schlosser u. Anschläger
zu hohem Akkordlohn angestellt, auch finden mehrere
Hobler, Stoßer und Fraiser
Beschäftigung.
Siebeck'sche Stanzwerke, Riemke.

Frische Eier,
per Dtzd. 70 Pfg.
Frische Wellenbutter,
per Pfd. 98 Pfg.
W. Petersmann,
Tieferweg 78.

Fahnen
Reinecke, Hannover.

Mehrere tüchtige
Bauschreiner
gesucht.
A. Cramer, Langendreer.

Ein braves katholisches
Mädchen
findet zum 18. April angenehme Stellung bei
Frau **F. Henke,**
Hauptstraße.

Ein in Küche und Hausarbeit erfahrenes
Mädchen
zum 15. April oder 1. Mai gesucht.
Frau Dr. Richter,
Annen.

Jacob & Co., Witten,

26. Bahnhofstraße 26.

Etablissement I. Ranges für Herren- und Knaben-Bekleidung.

Grundsätze der Firma:

Wir bringen nur dauerhafte, solide Fabrikate in den Verkauf, womit wir unsere geehrten Abnehmer auf das Beste bedienen.

Die großen Einkaufs-Vortheile,

welche wir durch den ganz enormen Bedarf unseres hiesigen, sowie unserer verwandtschaftlichen Geschäfte und direkten Bezug aus den uns zu Gebote stehenden weltberühmten leistungsfähigsten Fabriken erzielen, werden wir unserer Kundschaft voll und ganz zugute kommen lassen.

Für strenge Reellität, enorme Billigkeit, weitgehendste Coulanz

bürgt unser erworbenes Renommé.

Wir bitten um Beachtung unserer Schaufenster, und wird auf Wunsch jeder Gegenstand hieraus verabfolgt.

Jacob & Co.

Brüderschaft
der
Wittener Sterbekasse
4. Abtheil. incl. Wittwen.
Zahlungstermin:
Sonntag den 20. Februar cr.,
nachmittags 4 Uhr.
Der Vorstand.

J. Motz jr.,
Witten,
6 Bismarckstrasse 6
Regenschirme
in **Seide, halbseide, Gloria** und **Zanella** mit **feinsten Griffen**
empfiehlt billigst
Specialität:
Taschenschirme,
Stockschirme,
Sturmschirme,
Selbstöffner u. A.
Reparaturen und Ueberziehen der Schirme schnell u. billigst auf eigener Werkstatt.

Ia. Ia. harte gelbe
Kern-Seife
9 Pfund für nur Mark 2,30 franco versend. u. Postnachn.
Carl Hoffmann, Herborn.

Gasthof Zur Stadt Witten
W. Kückenhöner.
Hauptstraße Nr. 12. Hauptstraße Nr. 12.
Fastnacht-Sonntag, den 20. cr.,
nachmittags 4 Uhr anfangend:
Grosses
Bockbier-Fest
bestehend in
Concert u. Ball
Bockbiermützen sind an der Kasse zu haben.
Eintritt für Herren Mk. 0,75, Damen Mk. 0,25. — Karten im Vorverkauf à 50 Pfg. sind am Festtage bis Mittags 12 Uhr in meinem Lokale zu haben.
Hierzu ladet freundlichst ein
W. Kückenhöner.



Neu! Neu!
Restaurant „Zu den Hohenzollern"
W. Schwenke.
Am Mittwoch den 16., Freitag den 18. und Sonntag den 20. Februar cr.: Vorführung der
Lebenden Photographien
(Kinematograph.)
Ihre Majestät die Kaiserin von Deutschland und der Kaiser von Rußland sprachen sich Allerhöchst lobenswerth über verschiedene Bilder aus.
Beginn am Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr. Am Sonntag die erste Vorstellung abends 6 Uhr, die zweite Vorstellung abends 8 Uhr.
Zu diesen sehr interessanten Vorführungen werden die Bewohner von Witten und Umgegend freundlichst eingeladen.
Die Direktion.

MAGGI
in Origigalfläschchen von 35 Pfg. an findet bei Allen, welche auf eine schmackhafte, gesunde Küche und Sparsamkeit sehen, die größte Anerkennung. Zu haben bei
A. Hohgraefe,
Victoria-Droguerie.

Schnell! Gut! Billig!
Schnell-Schuh-Sohlerei
mit
Reparatur-Werkstätte
Johannisstrasse 16.
Einem geehrten Publikum von Witten und Umgegend bringe meine **Schnell-Solherei und Reparatur-Werkstätte** in empfehlende Erinnerung.

Preis-Liste:

Herren-Sohlen	1,70 Mk.	Herren-Absätze	65 Pfg.
Damen-Sohlen	1,20 „	Damen-Absätze	50 „
Knaben-Sohlen v.	1,20 M. an.	Knaben-Absätze	50 „
Mädchen-Sohlen v.	1,00 M. an.	Mädchen-Absätze	40 „
		Kinder-Absätze	30 „

Alle vorkommenden Arbeiten werden gut und elegant auf Wunsch binnen 30—50 Minuten ausgeführt, kleinere Reparaturen werden sofort gemacht. Die Hauptsache ist aber die, daß **nur gutes Kernleder bester Gerbung** zur Verwendung kommt.
Mit bester Empfehlung Hochachtungsvoll!
E. Weerth.
N.B. Anfertigung sämmtlicher Schuhe u. Stiefel nach Maaß werden gut u. dauerhaft binnen 2 Tagen hergestellt.

Die
Möbel-Schreinerei
von

Bernh. Voss vorm. Fr. Nüthen,
Witten, Ardeystr. 31
empfiehlt ihr großes Lager auf eigener Werkstatt angefertigter
Möbel jeder Art
Insbesondere finden **Brautleute** die beste Bezugsquelle und Auswahl, wie ich auch bei Lieferung von Aussteuern gern Rathenzahlungen gestatte.

Massiv goldene Trauringe
empfiehlt zu billigsten Preisen
Gerh. Becker, Uhren- und Goldwaaren-Handlung,
Hauptstraße 14.

Lampen
in allen Ausführungen und großer Auswahl
empfiehlt billigst
Ludwig Müller
Wiesenstraße 2
unterhalb der Bucksfeld'schen „Germania"-Apotheke.

Wollen Sie Geld sparen!
und trotzdem eine gute Cigarre rauchen?
Machen Sie einen Versuch mit meinen durch das Kaiserliche Patentamt gesetzlich geschützten **Cigarillos**, welche 11 Ctm. lang, mit feinen Sumatra gedeckt, mit einem Mundstück mit **Nicotinsammler** versehen und daher beim Rauchen der Gesundheit nicht nachtheilig sind. Um meine Leistungsfähigkeit in billigen und guten Sachen nachzuweisen, versende **500 Stück für Mk. 5,50, 1000 Stück für 10 Mk.** franko per Nachn. und lege auf Wunsch Muster von anderen guten Sorten gratis bei! **Garantie: Zurücknahme oder Umtausch, daher kein Risico.**
S. Pokora, Cigarren-Fabrik,
Neustadt, Westpr. Nr. 206.

Amerikanisches und deutsches Atelier
für
Künstliche Zähne und Gebisse,
schmerzlose Zahn-Operationen,
Blomben etc.
Schonendste Behandlung und reelle Bedienung.
Ardeystr. 8. Witten.
A. Vigano,
Specialist in techn. Zahnersatz.

Photographien!
jeder Art und Größe, in bekannt vorzüglichster Ausführung unter Garantie längster Haltbarkeit der Bilder.
Martin Hönscheidt,
Wiesenstraße 6,
in unmittelbarer Nähe der Ruhrstr.
Atelier ist auch Sonntags geöffnet.
Großes Lager geschmackvoller Rahmen und Ständer.

Keinen Priester, keine Kirche, keine Schule
haben die armen Katholiken in **Königswusterhausen** bei Berlin und in der Umgebung; wer hilft ihnen ein Kirchlein zu Ehren der hl. Elisabeth von Thüringen erbauen? Gott wird jede Gabe reichlich vergelten!
Pfarrer Frank in Berlin, Pallisadenstr. 73